

[*lit.*] magazin

die Schulzeitung der
Ernst-Litfaß-Schule
Sonderausgabe / März 2023



OLD-SCHOOL ...

Deutsche Bildung im
weltweiten Vergleich
Seite 6

Schule gestern,
heute, morgen
Seite 8

Ausschlafen für
mehr Motivation
Seite 16



... Wie zukunftsfähig ist Schule?

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	4-5
Der Pisa-Schock 2000.....	6-7
Schule gestern, heute, morgen	8-9
Ist Werkstatt-Unterricht die Antwort?	10-11
Der Traum von der Selbstregulierung.....	12-13
World Wide Web.....	14-15
Lasst uns ausschlafen!.....	16
Panikattacken und Herzstillstand	17
Wie demokratisch ist Schule?	18-19

Impressum

Redaktionsmitglieder: Paulina Jootzer, Sami Al-Taie, Melissa Hoffmann, Abdul Rahman Shahrour, Salman Khan, Panagiotis Lachanopoulos, Lando Jürk, Justin Bruckner, Nils Erfurth

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
M. Förster, Schulleiter der Ernst-Litfaß-Schule

Entwurf des Layouts der Sonderausgabe im Rahmen des Fachunterrichts: Aline Dörksen

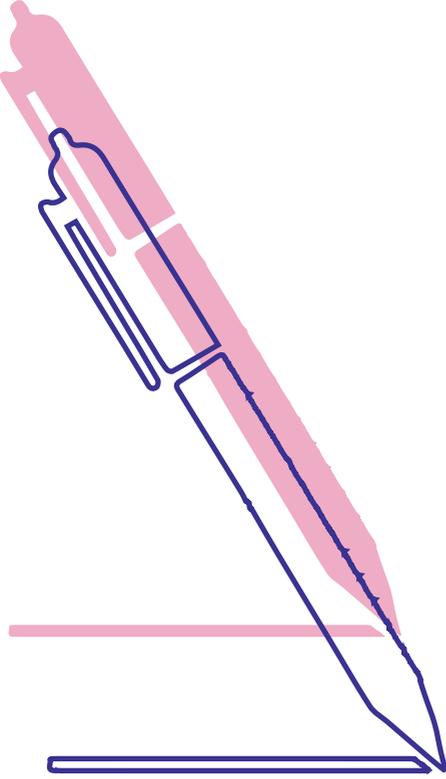
Organisation der AG: T. Milde und N. Dinter

Redaktionsschluss: 24. Oktober 2022

Auflage und Druck: 50 Exemplare produziert in der Druckwerkstatt der Ernst-Litfaß-Schule.

Fotonachweise: Die Fotografien sind, wie auch das Layout der Zeitung, als Klausurleistung im Unterricht Mediengestaltung und Layout-Bild-Grafik entstanden. Die Rechte liegen bei der Ernst-Litfaß-Schule. Titelbild, S. 9 & 15 N. Dinter

Wir danken dem Förderverein der Ernst-Litfaß-Schule, für den Herr Schmäke zuständig ist, herzlich für die Finanzierung des Drucks. Ebenso danken wir Mike Förster für die Förderung der AG. Ein weiterer großer Dank für die schnelle Beantwortung unserer Anfragen geht an alle Ansprechpartner*innen dieser Ausgabe, allen weiteren Autor*innen danken wir herzlich für ihr Engagement sowie für Lektorat und Druck danken wir Armin Kley, Martin Gobel, Sven Möhler und Angela Gottschalk sehr.



Editorial – Die Zukunft der Schulen

Welche Bildung unsere Gesellschaft braucht

Je schneller sich der App-Algorithmus von Insta, TikTok und Co. ändert und wir mit ihm mithalten wollen, je kürzer die Abstände von weltverändernden, meist sehr erschütternden Nachrichten werden und wir mit ihnen klarkommen müssen, desto mehr werden unsere Leistungsfähigkeit, aber auch unsere Widerstandsfähigkeit und nicht zuletzt Selbstmaßnahmen für unsere psychische Gesundheit gefordert. Was wir, unsere Gesellschaft und jede*r Einzelne von uns lernen müssen, ist das Abschalten – von den Geräten, die unser Tor zu einer prall gefüllten, überbordenden Welt sind und von der Reizüberflutung, die mit dem Informationsfluss besagter Geräte einhergeht.

Seit jeher fragten sich Menschen “Wer bin ich?” und “Wie will ich sein?”, heute addieren sich die Fragen “Was will ich?” und “Worin suche ich meinen Sinn?”. Wie will ich leben, wie will ich aussehen, wie will ich arbeiten, wie will ich lieben, wie will ich wahrgenommen und wie will ich glücklich werden? Diese Fragen stellen sich Jugendliche spätestens während ihrer Identitätsbildung in der Pubertät, vielleicht aber sogar schon ab dem Zeitpunkt, an dem sie ein Smartphone geschenkt bekommen und fortan mit der damit einhergehenden Bilder- und Informations-

flut zurecht kommen müssen. Dass wir seit wenigen, dafür aber umso intensiveren Jahren mit diesen Problemen konfrontiert sind, ist längst klar. Die entscheidende Frage ist nun: WANN lernen wir einen GESUNDEN Umgang mit den technischen Möglichkeiten, die uns gegeben sind, mit dem Sortieren der Informationen, der Ich-Findung in den Bildern all der Plastik-Schönheiten, des Luxus' und Reichtums? Die Frage, wo wir den Umgang lernen, ist schwer zu beantworten. Die Frage, wo wir den Umgang NICHT lernen, hingegen schnell: In der Schule!

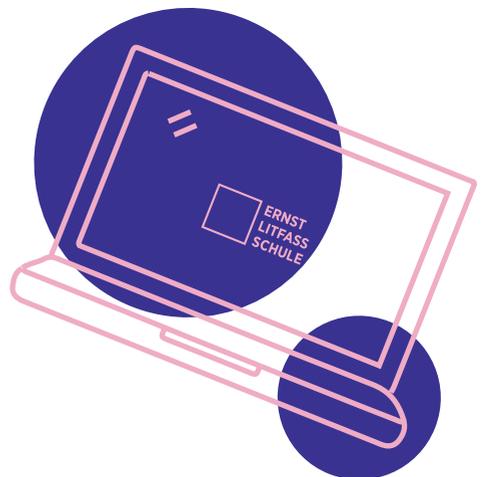
Und da schließt sich direkt die nächste Frage an: Wo, wenn nicht hier? Wo sollen Kinder und Jugendliche den kompetenten, vor allem den kritischen Umgang mit Informationen und technischen Möglichkeiten lernen? Wo können sie das wortwörtliche Abschalten des Smartphones lernen, wenn nicht in der Schule? Wo können sie den Unterschied zwischen Fake News und Fakten lernen, wenn nicht im Unterricht? Wo können sie über Selbstliebe, Selbstfürsorge, über Glück, über ihr Leben im Einklang mit der Natur, über den Sinn und Wert von Arbeit, über politische Systeme, über Sprachen und Kulturen lernen? Wo lernen sie Zuhören, gewaltfrei Kommunizieren, wo entdecken sie ihre Kreativität und können diese ausleben, kurzum: Wo könnten sie besser unterstützt werden, sich zu gefestigten Persönlichkeiten zu entwickeln in einer immer turbulenter werdenden Welt, als in der Schule?

Soweit der Anspruch. Aber wie sieht die Realität aus? Ist alles „old-school“ oder ist Schule in der aktuellen Form doch zukunftsfähig? Und wenn nicht, welche Entwicklungen und Reformen benötigen Schulen, um zukunftsfähig zu werden? Genau dieser Frage geht die Sonderausgabe des [lit.magazins] nach und die Redaktion freut sich ganz besonders, dass bei diesem Thema eine Fusion der Arbeitsgemeinschaft „Schulzei-

tung“ mit dem Unterricht im Fach Mediengestaltung der Assistent*innenausbildung stattfindet, bei der die Schüler*innen als Unterrichtsprojekt diese Sonderausgabe frei gestaltet haben. Freier, kreativer Unterricht für ein reales Projekt – ganz im Sinne einer Schule der Zukunft, die Lernen und Arbeiten nicht zum Selbstzweck hat.

Wir hoffen, die Ausgabe bereitet euch so viel Anregung und Freude wie uns! Ein ganz herzlicher Dank geht an alle beteiligten Schüler*innen des vollschulischen Bildungsgangs der Medientechnischen Assistent*innen im 2. Lehrjahr sowie Frau Bittar, Frau Cords und Frau Guibaud für die Durchführung dieses Projekts in ihren Unterrichtsstunden. Und ganz besonders danken wir natürlich der Schülerin, deren tolles Layout dieser Sonderausgabe letztendlich für den Druck ausgewählt wurde: Liebe Aline, wir sind ganz besonders stolz auf diese Ausgabe dank deiner kreativen Gestaltung und freuen uns, dass du auch nach dem Ende des Unterrichtsprojekts weiter mit uns an deinem Entwurf gefeilt hast!

Nelly Dinter

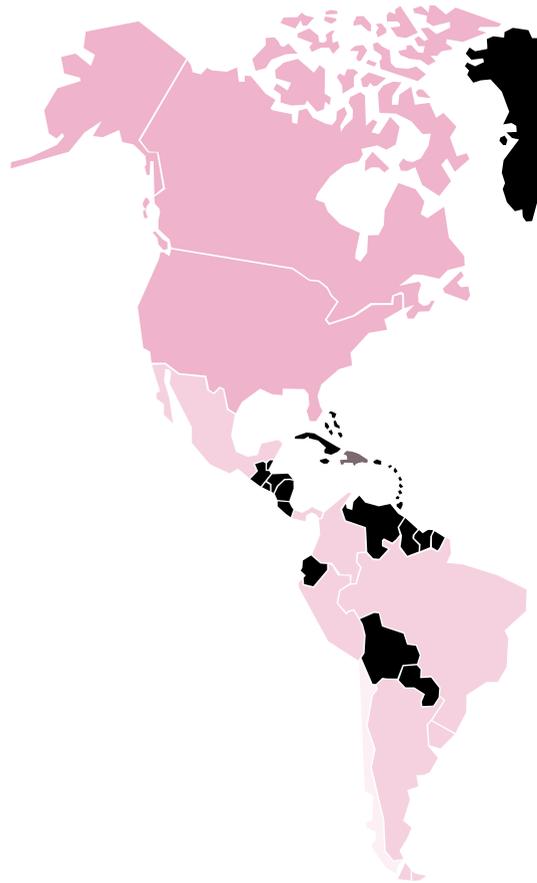


Auf dem Boden der Tatsachen

Die deutsche Bildung im weltweiten Vergleich

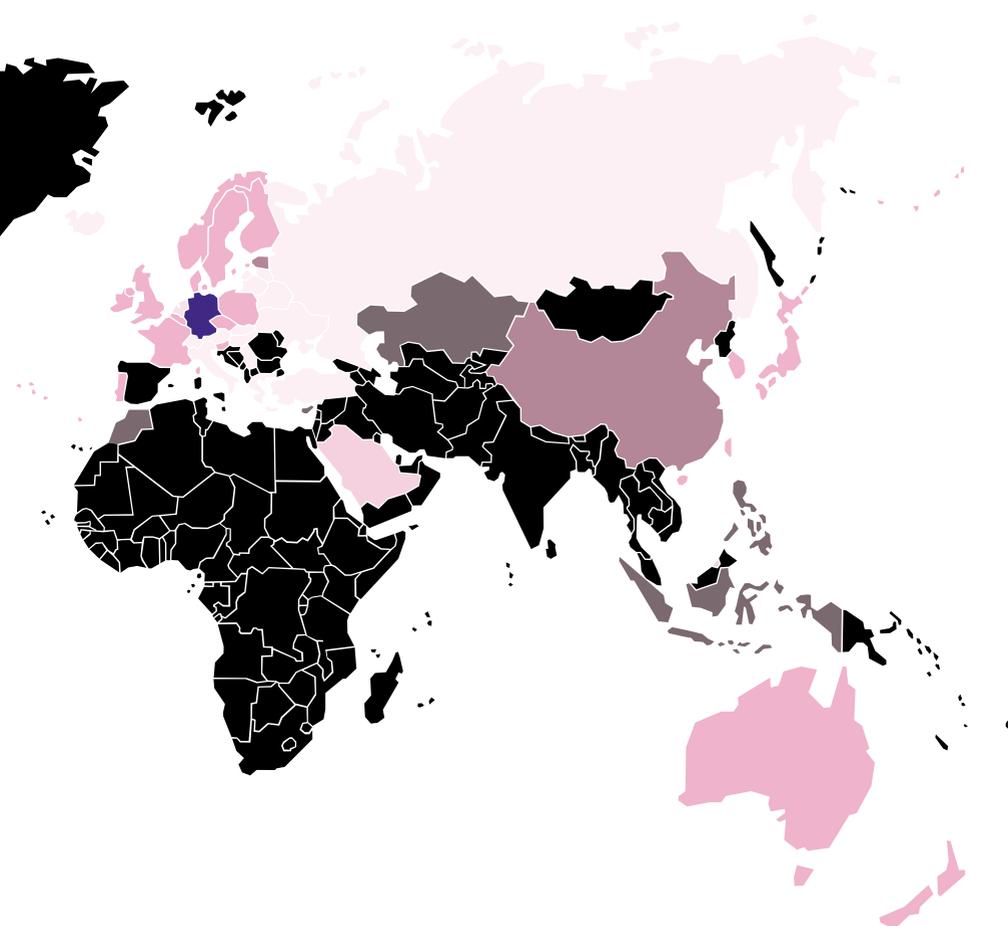
Der PISA-Schock 2000

Im Jahr 2000 erlebte Deutschland einen Schock, als die Ergebnisse der internationalen Schulvergleichsstudie PISA veröffentlicht wurden. Entgegen der eigenen Wahrnehmung als Bildungsnation schnitten deutsche Schüler*innen in den Fächern Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften unterdurchschnittlich ab und wurden vor allem von skandinavischen Schüler*innen abgehängt. Die Ergebnisse führten zu weitreichenden Reformen im deutschen Bildungswesen. Neben der verstärkten Förderung frühkindlicher Bildung, z.B. durch den Ausbau von Kita-Plätzen, und der Einführung nationaler Bildungsstandards in der föderalen Bildungspolitik, wurden auch die Bildungsausgaben des Bundes verdoppelt. Ein weiteres wichtiges Element der Bildungsreform war die Umstellung des Fachunterrichts weg von der Vermittlung von Themen und Inhalten hin zur Förderung grundlegender Fähigkeiten – ein zukunftssträchtiger Schritt in einer Welt, in der der Zugang zu Wissen und Informationen durch Smartphone und Internetverbindung allgegenwärtig ist, hingegen aber der kompetente Umgang mit den verfügbaren Informationen geübt werden muss.



Über





Durchschnitt

Unten

Nicht Beteiligt



Schule gestern, heute, morgen

Was bleiben und was sich ändern muss

Als Alt-Bundeskanzlerin Angela Merkel vor wenigen Jahren gefragt wurde, was Schüler*innen in der Schule lernen sollten, antwortete sie „Lesen, schreiben und rechnen.“ und ergänzte, vermutlich als ihr bewusst wurde, dass diese lahme Antwort in die 1980er Jahre gehörte: „und Digitalisierung!“ Was Digitalisierung genau bedeuten soll, hat die Bildungspolitik der BRD allerdings nie so genau erläutert. Heißt das, statt Tafeln Smartboards? Dann sind wir ganz gut aufgestellt. Heißt das, eine kostenlose Internetverbindung an allen Schulen? Dann wird's peinlich, denn davon sind wir weit entfernt in Deutschland. Heißt das, wir könnten von heute auf morgen auf digitalen Fernunterricht umstellen? Dann sind wir durch die Pandemie sehr viel schlauer geworden. Allerdings eher durch learning by doing, nicht durch eine gut organisierte Unterstützung durch die Bildungspolitik. Heißt Digitalisierung aber nicht auch, Medien bewusst zu nutzen, Fake News von Fakten unterscheiden zu können sowie Chancen und Risiken einer Dauerkommunikation über das Smartphone zu kennen? Dann sind wir auf dem richtigen Weg, aber noch weit von dem entfernt, was Kinder und Jugendliche heute benötigen.

Eines kann Merkel nicht abgesprochen werden: Natürlich sollen Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen in der Schule. Das sind die wichtigsten Kompetenzen für das Erwachsenenleben. Niemand stellt das in Frage! Genau darum ist aber die Antwort von Merkel so antiquiert und unpassend in der heutigen Zeit. Wir müssen nicht nur lesen, schreiben, rechnen lernen, die Anforderungen sind ins Unermessliche gewachsen und es braucht viel mehr, als nur diese Basis, um heute zurechtzukommen.

Da nun aber gleichzeitig die Werte Gehorsam, Fleiß und Disziplin, die bis vor nicht allzu langer Zeit in Schulen vermittelt wurden und selbst Grundvoraussetzung für das Lernen an der Schule waren, in Verruf geraten sind, heißt die große Frage nun nicht mehr nur: „Was muss alles gelehrt werden?“, sondern vor allem: „Wie soll die Lehre an Schulen aussehen?“ Erstere Frage wurde spätestens seit dem PISA-Schock im Jahr 2000 ausgiebig diskutiert und weitreichende Reformen der Lehrpläne wurden durchgeführt. Der Fokus wurde von der Wissensvermittlung auf die Kompetenzförderung verlegt. Damit wurde die Schulbildung definitiv zukunftsfähig gemacht.

Verhaltener wird die Frage diskutiert, wie Schulen organisiert werden sollten, um den gewachsenen Anforderungen an unsere Gesellschaft gerecht zu werden. Klar ist dabei sicherlich, wie die Lehre nicht mehr sein sollte: Zu streng, zu autoritär. In den 1960er Jahren wurde in Deutschland die körperliche Bestrafung in Schulen abgeschafft, in Bayern erst im Jahr 1983. Die Lehre sollte auch nicht als Massenabfertigung organisiert sein, darum gibt es Bestrebungen, die Klassen so klein wie möglich zu halten, so dass eine individuelle Förderung der Schüler*innen möglich ist. Leider stehen hier der Theorie die Tatsachen im Wege. Ganz Deutschland ächzt seit Jahren unter einem

Lehrkräftemangel, der dazu führt, dass die Klassengrößen nicht zufriedenstellend verringert werden können. Und was ist mit dem Notensystem, der Strukturierung der Schulwoche in festen Stundenplänen, den Klassenzimmern oder dem Fachunterricht, der allen Schüler*innen zu einem vorgegebenen Zeitpunkt eine völlig unrealistische Lernmotivation und Leistungsbereitschaft abverlangt, ohne dabei die Schüler*innen demokratisch mit in die Auswahl der Unterrichtsthemen einzubeziehen? An diesen Punkten ist noch sehr viel Luft nach oben im deutschen Schulsystem. Wobei hier Optimismus angebracht ist, denn die Pandemie hat gezeigt, wie schnell sich Schulen an neue Situationen anpassen können – wenn das Kollegium und die Schulleitung engagiert an einer gemeinsamen Vision arbeiten und von dem Bildungsministerium einfach mal freie Hand bekommen.

Nelly Dinter



Werkstatt- unterricht: Ist das die Antwort?

Unsere Vision für eine zukunftsfähige Schule

Die klassische Organisation der Schule in lehrerzentrierten Unterrichtsstunden ist an manchen Stellen effizient, begrenzt an anderen Stellen aber Kreativität und die Fähigkeit zum nachhaltigen Lernen. Ideen für Reformen für unser Schulsystem und den Unterricht gibt es zuhauf, doch wie effektiv sind diese Ideen?

Der Beitrag der ELSe zu einer Modernisierung ist das Konzept des „offenen Unterrichts“, das wir bereits in einigen Fächern und Bildungsgängen etabliert haben und noch weiter ausbauen wollen. Der Matheunterricht, der Deutschunterricht in IBA und der Mediengestaltungsunterricht der vollschulischen Ausbildung zu Medientechnischen Assistent*innen wird als offener Unterricht in einer sogenannten Werkstatt durchgeführt. „Werkstatt-Unterricht“ nennen wir das an der ELSe metaphorisch, da die Lehrkräfte den Unterrichtsinhalt für einen längeren Zeitraum festlegen, die vielen verschiedenen Arbeitsaufträge für diesen Zeitraum formulieren und die „Werkzeuge“ zur Verfügung stellen, mit denen die Schüler*innen selbstorganisiert die Inhalte erarbeiten und Aufgaben erfüllen. Im Mittelpunkt des Unterrichts stehen somit die

Schüler*innen selbst, insbesondere ihre Kreativität und Selbstorganisation in der Auseinandersetzung mit den Inhalten.

In jeder Unterrichtsstunde sind die Schüler*innen z.B. angehalten, ein Ziel für die aktuelle Stunde festzulegen, das sie erarbeiten sollen. Diese Stundenziele führen sie am Ende natürlich auch zu einer Note, allerdings steht dabei eben die Selbstorganisation des Lernens im Mittelpunkt: Zeitmanagement und Eigenverantwortung für den eigenen Lernprozess übernehmen, um darüber hinaus Fachkompetenzen zu stärken.

Dabei spielt auch das regelmäßige Reflektieren eine Rolle: Habe ich mein Stundenziel erreicht? Welche Schwierigkeiten hatte ich beim Lernprozess? Was könnte ich beim nächsten Mal anders machen? Die Lehrkräfte übernehmen dabei eine etwas andere Rolle: Während sie im „klassischen Unterricht“ eher inhaltlich auf eine Klassenarbeit hinarbeiten und den Unterricht zentral moderieren, übernehmen sie hier eher eine unterstützende Funktion. Durch regelmäßige Gespräche und Feedbackrunden, inhaltliche Hilfen und Anregungen für effektives Arbeiten begleiten sie die Schüler*innen in ihrem Lernprozess. Auch eine Klassenarbeit kann durch andere Formen der Leistungsüberprüfung ersetzt werden, z.B. durch die Führung eines Portfolios. Die Schüler*innen sind somit nicht mehr in der Rolle der „Konsumierenden“, sondern übernehmen aktive Verantwortung für ihren Lernprozess. Damit erlernen sie wichtige Kompetenzen für ihren Lebensweg: Planen, Durchführen, Reflektieren.

Hinzu kommt, dass das Werkstattkonzept auch entsprechend wissenschaftlicher Erkenntnisse die Lernmotivation berücksichtigt. Sie ist der wichtigste Motor für nachhaltiges Lernen. Wer nur lernt, weil er muss, wird das Gelernte schnell

wieder vergessen – dies zeigen z.B. Studien über die Nachhaltigkeit von Geschichtsunterricht. Ein paar Jahre nach dem Schulabschluss erinnern sich Menschen kaum noch an historische Ereignisse, geschweige denn an Jahreszahlen, die sie zuvor mühsam gepaukt haben. Es ist erwiesen, dass Menschen besonders gut lernen, wenn sie sich für ein Thema interessieren und eine intrinsische, also innere Motivation für das Lernen haben.

Natürlich ist das Werkstatt-Prinzip kein Allheilmittel: Auch hier treten Motivationsprobleme, organisatorische und inhaltliche Stolpersteine auf; auch hier verpassen Schüler*innen mal Abgabetermine bzw. gibt es mitunter auch schlechte Noten. Da der Fokus aber auf dem Lernprozess liegt, zeigen unsere Erfahrungen, dass die Schüler*innen stärker aus ihren Problemen lernen und z.B. im nächsten Werkstatt-Unterricht effektiver arbeiten. Letztlich kann man als Pro-Argument für eine sol-

che Öffnung des Unterrichts auch den Deutschen Schulpreis heranziehen: In den letzten Jahren haben immer diejenigen Schulen Preise gewinnen können, die sich einer solchen Öffnung des Unterrichts verschrieben und ihren Schüler*innen damit tatsächlich auch zu höheren Leistungen verholfen haben.

Da wir uns an der ELSe in einem Prozess zur Öffnung des Unterrichts befinden, stoßen wir natürlich auch auf einige Probleme. Unser durchgetakteter Stundenplan erschwert die Organisation der offenen Unterrichtsarbeit, unsere Klassenzimmer werden erst nach und nach passend für eine solche Unterrichtsform umgestaltet und auch gibt es in dem Arbeitsalltag von Lehrkräften wenig Zeit, um solche Konzepte zu entwickeln und dann auch umzusetzen. Wir sind aber fest davon überzeugt, dass wir uns, vor allem im Sinne unserer Schüler*innen und im Hinblick auf die zukünftigen Herausforderungen, auf den richtigen Weg begeben haben.

Felix Naumann und Nelly Dinter



Der Traum von der Selbstregulierung

Pro & Kontra zum Handyverbot im Unterricht

KONTRA

Ich, als offiziell Handysüchtige seit 2014, vertrete natürlich automatisch die Seite der Schüler*innen und es geht mir hierbei um die Bildung! Während der Unterricht ohne Ablenkung durch das Handy ein schöner Gedanke ist, so ist mir aufgefallen, dass sich meine Mitschüler*innen ohne ihre geliebten Geräte in den Taschen unruhiger benehmen. Die Handys haben nämlich einen emotionalen Wert oder vielleicht erwartet ein Schüler oder eine Schülerin auch einen wichtigen Anruf. Das Übliche halt.

Statt uns also die Smartphones abzunehmen, gestalten wir doch den Unterricht einfach smart. Das Handy bietet uns eine schnelle Möglichkeit Termine abzuspeichern oder uns Aufgaben aufzuschreiben, ebenfalls gelingt uns mit den Geräten eine schnelle Recherche zu neuen Themen. Durch das eigenständige Recherchieren nehmen die Schüler*innen Informationen auch anders und auf ihre Weise auf. Und damit kommen wir direkt zum nächsten Punkt: Die Handynutzung im Unterricht bietet uns die Möglichkeit, die Inhalte des Unterrichts individuell im eige-

nen Tempo zu lernen. Zusätzlich können wir uns dadurch auch mit unterschiedlichen Lernstilen befassen und herausfinden, welche am effektivsten für uns selbst sind.

Heutzutage bieten uns unterschiedliche Apps auch eine Hilfe zum schnellen, effektiven und eigenständigen Lernen. Nehmen wir uns ein Beispiel am Englischunterricht bei Frau Weber: Mit der Kahoot-App lernt unsere Klasse spielerisch neue Vokabeln und grammatikalische Regeln. Das Lernen macht Spaß und die Schüler*innen bleiben bei der Sache. Die Motivation und Aufmerksamkeit sind also verstärkt.

Ich verstehe den Anreiz für einen handyfreien Unterricht, man möchte immerhin, dass die Schüler*innen präsent wirken und den Blickkontakt halten. Doch in Zeiten der Digitalisierung ist es wichtig, uns einen richtigen Umgang mit dem Handy und unseren heutigen Recherchemöglichkeiten beizubringen und uns zu erlauben, das Internet zu nutzen.

Paulina Jootzer



PRO

Ich weiß, wie unglaublich praktisch und toll ein Smartphone ist. Nicht umsonst ist es so schwer, es aus der Hand zu legen. Es ist ein Gerät, mit dem wir alles gleichzeitig können: kommunizieren, sogar mit Menschen am anderen Ende der Welt, uns informieren und bilden, uns unterhalten und ablenken, es hilft uns praktischerweise beim Alltagsleben, denn es kann rechnen, uns an Termine erinnern, Einkaufs- und andere wichtige Listen abspeichern und wir können mit ihm unser Leben dokumentieren, filtern und schöner aussehen lassen als es eigentlich ist. Es dient uns in jeder erdenklichen Hinsicht und darum ist die Gefahr der Smartphones genauso groß wie ihr Nutzen!

Wir suchen und suchten danach, immerzu informiert, unterhalten, kontaktiert, bewundert und bestätigt zu werden. Wir verstehen das Hier und Jetzt nicht mehr, die Präsenz unserer Umgebung, oder sie genügt uns schlicht nicht mehr. Und dabei kommt uns eine ganz wichtige Fähigkeit abhanden: Uns auf nur eine Sache

zu konzentrieren, uns auf diese wirklich einzulassen, aus ihr Schlüsse ziehen und Erkenntnis gewinnen, nicht an der Oberfläche von fünf Reizen gleichzeitig zu kratzen, sondern einen Gedanken zu entwickeln, ihn vertiefen, von allen Seiten zu betrachten und zu diskutieren. Dies ist die Kernessenz von Unterricht, besonders des Deutschunterrichts. Die hier geübten Kompetenzen, das Lesen, Verstehen und Erschließen von Texten, das Schreiben, das Reflektieren und Diskutieren von Themen, das Anhören anderer Positionen und Perspektiven benötigen Zeit, Motivation und vor allem Konzentration. Sie sollten nicht im Minuten- oder Sekundentakt unterbrochen werden durch das Telefon. Aus diesem Grund habe ich entschieden, dass es in meinem Unterricht ein Handyverbot geben sollte. Ich möchte einen Raum schaffen, in dem wir alle, auch ich, 90 Minuten ununterbrochen und konzentriert arbeiten können, indem uns dieses kleine Gerät nicht unsere Aufmerksamkeitsspanne diktiert und wir wieder ein wenig mehr bei uns selbst sein können.

Nelly Dinter



World Wide Web

Deutsche Schulen im Ausland

Wusstest du, dass es 135 anerkannte deutsche Schulen in vielen Ländern der Erde gibt, die nach deutschem Lehrplan und komplett auf Deutsch unterrichten? Diese so genannten deutschen Auslandsschulen sind meist Privatschulen, die von der Bevölkerung vor Ort und deutschen Kindern, die mit ihren Familien im Ausland leben, besucht werden. Natürlich gibt es auch viele privat betriebene Schulen im Ausland, die auf Deutsch lehren, aber diese sind nicht von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, kurz ZfA, als eine deutsche Schule anerkannt. An den 135 anerkannten Schulen können deutsche Bildungsabschlüsse erworben werden, wie der Mittlere Schulabschluss und das Abitur, in den meisten Fällen aber auch der jeweilige Abschluss des Landes. Viele deutsche Lehrkräfte arbeiten an diesen Schulen, wenn sie sich für einen Auslandseinsatz bei der ZfA bewerben und vermittelt werden. Auch eine Lehrkraft der ELSe ist derzeit an einer Auslandsschule aktiv, Matthias Konka lebt und arbeitet in Den Haag. Wir haben ihn zum Interview gebeten.

Lieber Herr Konka, ist die Arbeit an einer deutschen Auslandsschule die gleiche wie an einer Schule in Deutschland?

Die Arbeit an der Auslandsschule ist größtenteils mit der an einer Inlandsschule vergleich-

bar. Mich erinnert der Unterricht – nicht bloß aufgrund des Alters der Schüler*innen – sehr an meine Zeit an einer ISS, wo wir stark binnendifferenziert und zieldifferent unterrichtet haben. Bei uns sitzen Schüler*innen mehrerer Schulformen in einer gemeinsamen Klasse.

Unterm Schnitt ist die Arbeitsbelastung aber ein wenig höher als im Inland: Die Zahl der außerunterrichtlichen Aufgaben ist ja die selbe, unser Kollegium ist aber deutlich kleiner. Es bleibt also mehr an einem selber haften. Manche Dinge funktionieren besser, manche nicht so gut wie an Schulen in Deutschland.

Kannst du uns die Ausstattung deiner Schule in Den Haag beschreiben? Ist sie als Privatschule besser ausgestattet als eine durchschnittliche Schule in Deutschland? Und wie schneidet die ELSe im Vergleich ab?

Die ELSe habe ich schon zu meiner Zeit als sehr gut ausgestattete Schule wahrgenommen. Ich kann nicht unbedingt sagen, dass wir hier deutlich besser ausgestattet sind. Wir haben auch in jedem Raum digitale Tafeln, allerdings von Raum zu Raum von unterschiedlichen Herstellern – leider! Besonders unsere älteren Smartboards sind durchaus häufig defekt. Das nervt schon ziemlich.

Wir haben Dienstgeräte – MacBooks – klingt gut, sieht chic aus, aber macht den Alltag nicht unbedingt einfacher, denn die Geräte sind durchaus ungewohnt und können manches nicht, was man sich wünscht.

Unsere Schule gönnt sich dann den Luxus eines eigenen Officeservers – doch insbesondere Outlook bringt nicht bloß Benefits mit sich. Aber die Kalenderfunktion ist durchaus praktisch – wenn sie denn so funktioniert, wie sie soll.

Dann gibt so Dinge wie den großen Schulhof der ELSe, den wir dringend bräuchten. Und außerdem vermisse ich die Mensa. Das Emil-Fischer-Essen ist so großartig und ein echter Vorteil! Welchen Vorteil haben wir also? Nun,

ganz klar, ein Pluspunkt ist die Küche im Lehrerzimmer und für die Kaffeetrinker unsere Vollautomaten. Unser Gebäude ist hell und einladend, es strahlt wirklich etwas Heimeliges aus. Das ist schon eine Menge wert.

Können Schulen in Deutschland etwas von deutschen Auslandsschulen lernen? Sind sie vielleicht das Idealbild einer zukunftsfähigen Schule?

Es gibt viele Entwicklungen, die wir als Auslandsschulen noch nicht mitgemacht haben. Beispielsweise Konzepte zur Binnendifferenzierung und Inklusion. Diese kommen einfach bei uns später an. Insofern können wir eigentlich eher etwas von Euch lernen.

Dennoch gibt es eine Sache, die unser Alleinstellungsmerkmal ist, nämlich DFU (Deutschsprachiger Fachunterricht). Trotz innerdeutscher Konzepte zum sprachsensiblen Unterricht und zum Unterricht von Willkommensklassen haben wir eindeutig mehr Erfahrung und etablierte Konzepte, was die Förderung von Fachkompetenzen in der deutschen Zielsprache angeht und die gleichzeitige Förderung deutscher Sprachkompetenzen im Rahmen der Vermittlung von anderen Fachinhalten.

Diese Konzepte sind auch notwendig, denn es kann nicht jeder Deutsch und nicht jedes Kind ist ein „Elitekind“, wie es sich manche Leute vorstellen. Wir sind eben sprachlich sehr divers.

Was hat dich eigentlich dazu bewogen, an einer Auslandsschule zu arbeiten? Kannst du diesen Schritt weiterempfehlen?

Ich kann diesen Schritt auf jeden Fall weiterempfehlen! Ich brauchte einen innerlichen Tapatwechsel – mal wieder raus aus Berlin für eine gewisse Zeit, mal wieder ins Ausland und auch mal wieder „echtes“ Abitur unterrichten. Außerdem wollte ich mir einen Traum erfüllen: Einmal am Meer wohnen. Ich bin nun da gelandet, wo ich es mir (unter anderem) immer vor-

stellen konnte. Für mich ist dieser Ort wie „Ausland light“: Er ist nur halb so weit wie Berlin weg von meiner Geburtsregion und ich konnte bereits einigermaßen Niederländisch. Ich genieße es, weiter in das fremdsprachige Bad einzutauchen und es erfüllt mich doch sehr, denn man lernt ja selber noch etwas, der Kopf arbeitet und gibt nicht nur Output.

Insofern fände ich auch noch reizvoll, einmal dorthin zu gehen, wo ich die Sprache noch nicht kenne. Das klingt für manche sicherlich abschreckend, für mich aber nicht und auch nicht für viele meiner Kolleg*innen: wir sind – zum Teil trotz hohen Alters, trotz Bindung an Familie – alle von einem ähnlichen Schlag: abenteuer- und reiselustig, locker, etwas unkonventionell. Viele haben bereits ihren zweiten Auslandseinsatz, die allermeisten verlängern bis aufs Maximum von 6 bzw. 8 Jahren und auch ich werde nächstes Jahr meinen Antrag auf Verlängerung stellen und bin mir ziemlich sicher: Dies wird nicht mein letzter Einsatz im Auslandsschulwesen gewesen sein. Wer neugierig ist: Kommt doch mal gerne bei uns „rondkijken“.





Lasst uns aus- schlafen!

Eine Idee für mehr Motivation und Konzentration

Es würde sicher nicht nur den Schüler*innen gut tun, wenn die Schulen etwas später beginnen würden, sondern auch den Lehrkräften, da weniger Kinder und Jugendliche zu spät kämen, alle mehr Schlaf dadurch bekämen und mit mehr Konzentration und gleichzeitig auch Motivation am Unterricht teilnehmen würden, als wenn um 8 Uhr der Unterricht beginnt! Dadurch würden die Schüler*innen viel bessere Leistungen bringen als sie es bisher machen, da sie aus-

geschlafen und entspannter an ihre Aufgaben herangangen als bisher. Man darf auch nicht vergessen, dass Schüler*innen in der Oberstufe meistens einen Nebenjob haben und arbeiten müssen, da sie ein kleines Einkommen haben wollen, um Dinge selbst zu finanzieren, damit ihre Eltern das nicht mehr tun müssen. Einer der Hauptgründe, warum die frühe Anfangszeit immer noch so bleibt, ist, dass die Umstellung auf einen späteren Schulbeginn Unterricht bis spät in den Nachmittag bedeutet und somit sämtliche Schulen Kantinen besitzen müssen für die Mittagspause, was sehr kostenintensiv wäre. Bei dem erklärten Ziel, Bildungsmöglichkeiten zu verbessern und überall Ganztagschulen zu etablieren, wäre es aber sowieso nötig, für alle Mittagessen anzubieten. Vielleicht sollte es einfach mal ein Pilotprojekt geben mit einer Schule, die erst 9 oder 10 Uhr mit dem Unterricht beginnt und dann wird sich zeigen, dass die Schüler*innen in dieser Schule wirklich motivierter und leistungsfähiger wären, bessere Noten bekämen und die Lehrkräfte entspannter sind. Ich glaube das auf jeden Fall!

Anonym

Panik- attacken und Herz- stillstand

So fühlt sich Schule für Introvertierte an

Wer kennt es nicht? Gruppenarbeiten, Präsentationen, mündliche Abfragen – Das alles ist ein Horror für introvertierte Schüler*innen. Getrieben von Angst, gefolgt von Panikattacken quälen sich Schüler*innen durch den Schulalltag. Man zählt die Minuten, bis der Albtraum endlich zu Ende ist. Doch so sollte es eigentlich nicht sein! Menschen sind verschieden, alle haben ihre Stärken und Schwächen. Warum also ist das Schulsystem so extrovertiert aufgebaut? Geht es nicht darum, hier etwas zu lernen? Warum wird auf introvertierte Schüler*innen kaum Rücksicht genommen? Denn niemand lernt etwas, wenn er sich so dermaßen unwohl fühlt!

Die mündliche Mitarbeit wird verlangt, um eine gute Note zu bekommen. Für Schüler,*innen welche sich nicht mündlich beteiligen können – schrecklich! Und fragt man die Lehrkräfte nach einem Ausgleich heißt es: „Mach doch ein Referat, präsentiere doch etwas.“ Danke für die Idee, wieso bin ich nicht schon früher darauf gekommen? Generell ist das Schulsystem sehr veraltet. Noten bestimmen deine Zukunft. Welchen Beruf du in der Zukunft haben wirst, liegt ganz daran, wie du in der Schule warst. Warst du nicht gut genug in der Schule – Pech für dich! Dann wirst du nicht genommen. Für introvertierte Schüler*innen mal wieder ein Nachteil.

Vielleicht waren sie gut in der Schule, doch wer sollte das beurteilen, wenn sich mündlich nicht genug beteiligt wurde. Stattdessen lieber eine schlechte Note für Mitarbeit geben, ohne sich jemals erkundigt zu haben, woran das liegen könnte. Aber wissen sie, was das Schlimmste für eine introvertierte Person in der Schule ist? „Ich ziehe jetzt einen Namen und die Person muss ihre Ergebnisse vorstellen.“, gleich gefolgt von: „Ich werfe einen Gegenstand auf das Klassenbuch und die Person, bei der der Gegenstand landet, muss vorlesen.“

Sagen Sie uns doch gleich, dass Sie uns leiden sehen wollen. Was auch immer der Sinn hinter dieser Methode ist, mir bringt sie nichts außer ständige Herzstillstände, wenn etwas nur annähernd so klingt wie mein Name. Bei sowas würde ich gern direkt meine Sachen packen und nach Hause gehen. Ab diesem Punkt ist der Tag für mich gelaufen. Ich wäre für ein Schulsystem, welches für introvertierte Menschen freundlicher gestaltet ist. Für ein Schulsystem, welches nicht anhand von Noten bestimmt wird. Ein Schulsystem, in dem die Möglichkeit besteht, sich individueller zu entwickeln.

Melissa Fehlhaber



Wie demokratisch ist Schule?

Interview mit Frau Krause und Herr Briesemeister

Liebe Frau Krause, lieber Herr Briesemeister, als wie demokratisch würdet ihr Schule in Deutschland zum jetzigen Zeitpunkt einschätzen?

Generell würde ich im Hinblick auf OSZs sagen: Da geht mehr! Und sicherlich würden Lehrer*innen diese Frage anders beantworten als Schüler*innen. Wir als Lehrende werden in Konferenzen oftmals in diverse Abstimmungsprozesse mit einbezogen, während es bei den Schüler*innen bspw. mehr davon abhängt, inwieweit die jeweiligen Fach- oder Klassenlehrer*innen sie mit in den Unterricht und andere Entscheidungen einbeziehen. Die Berufsschüler*innen können die Schule nicht frei wählen. Auch hinsichtlich der Schulleitung oder der jeweiligen in der Klasse eingesetzten Lehrer*innen haben die Schüler*innen kein Mitspracherecht.

Andererseits gibt es schon gute und geeignete Instrumente und Gremien der demokratischen Mitgestaltung. Als wichtigste und wirkungsvollste ist hier die Schüler*innen-Vertretung der Schule zu nennen!

Was genau kann unter "Demokratie" im System Schule verstanden werden? Welche demokratischen Prozesse gibt es an Schulen, besonders für Schüler*innen? Welche Aufgaben genau hat die Schülervertretung, die ihr betreut?

Die Schüler*innen können aus ihrer Klasse Klassensprecher*innen wählen. Hier kommen sie zum ersten Mal mit einer Wahl in Berührung. Diese Klassensprecher*innen wählen die Schüler*innenvertretung. Dieser Ablauf entspricht im Groben ja auch der Wahl der Regierung in Deutschland. Wir wählen Vertreter*innen, die anschließend die Regierung bilden oder in der Opposition sitzen.

Die Schüler*innenvertretung hat die Aufgabe, die Belange der Schüler*innen vor den Lehrenden zu vertreten und zu unterstützen. Das kann z. B. die Planung eines Abschlussfestes im Sommer oder die Teilnahme der gewählten Schüler*innenvertretung an Konferenzen des Kollegiums sein. All dies entscheiden die Schüler*innen allein. Daniel und ich geben nur Impulse und stehen beratend zur Seite.

Warum ist das Lernen über und das Erfahren von demokratischen Prozessen in der Schule eigentlich überhaupt wichtig?

Jede*r Lehrende hat die Aufgabe, die Schüler*innen zu mündigen Bürger*innen auszubilden. Allein dieser Aspekt macht Wissen über und die Erfahrung von demokratischen Prozessen unabdingbar, zumal wir ja auch auf das kommende Erwachsenenleben vorbereiten.

Lernen Schüler*innen durch das Kinderparlament in der Kita, später im Klassenrat und als Klassensprecher*innen sowie in der Schüler*innenvertretung wirklich demokratische Teilhabe und werden so zu mündigen Bürger*innen – oder braucht es eurer Meinung dazu noch mehr in einer, wie einige Journalist*innen konstatieren “demokratiemüden Gesellschaft”?

Das politische System in Deutschland lässt sich natürlich nicht 1:1 auf das System Schule übertragen. In der Schule kann man bspw. die Schulleitung nicht wählen und auch kein Misstrauensvotum stellen. Viele Dinge wie Schulleitung und Fach- und Klassenlehrer*innen müssen die Schüler*innen einfach als gegeben hinnehmen. Auch die Unterrichtsinhalte sind in den meisten Fällen vorgegeben. Da wäre in einigen Fällen sicherlich noch mehr Raum, um die Schüler*innen mehr einzubinden.

Trotzdem denke ich, dass Schüler*innen im Rahmen der Klassensprecher*innenwahl demokratische Prozesse erleben und erfahren, dass ihre Stimme – unabhängig von Alter oder Pass! – zählt. Dass sie jemanden wählen, der sich für ihre Belange einsetzt und sie bspw. auch bei Klassenkonferenzen begleiten kann.

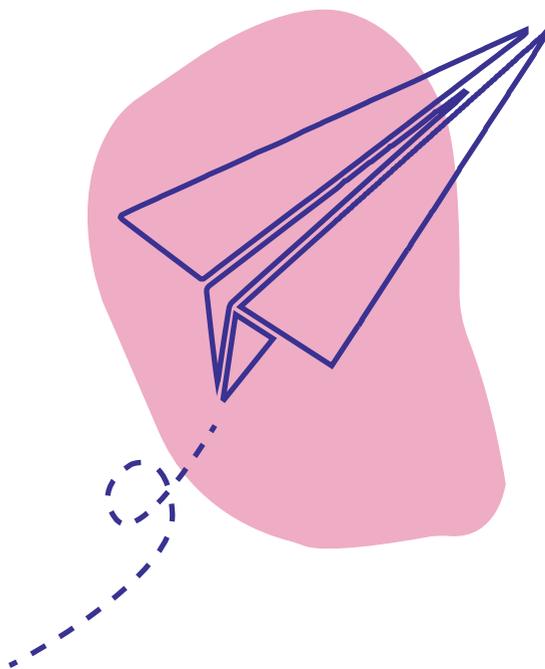
Generell ist es wichtig auch im Umgang mit den Lehrer*innen zu merken, dass man respektiert und ernst genommen wird. Weg von der erwartenden Konsummentalität und hin zu mehr Selbstbestimmung und Einsatz für die eigenen Wünsche. Denn oftmals ist doch mehr möglich als man denkt.

Haltet ihr die Jugendlichen heute auch für “demokratiemüde” oder schätzt ihr die Lage optimistischer ein?

Generell findet man nicht nur unter den Jugendlichen „demokratiemüde“ Personen, sondern natürlich auch unter den Erwachsenen. Die

Erwachsenen haben die Aufgabe, den Kindern und Jugendlichen ein Vorbild zu sein. Daher wäre meine Theorie: Je mehr Erwachsene im Umfeld eines heranwachsenden Menschen sich in welcher Art und Weise auch immer demokratiemüde verhalten, umso mehr überträgt sich dieses Verhalten auf viele Jugendliche. Wenn ich als Erwachsener keine Lust auf Politik habe, wie kann ich es dann von den Jugendlichen erwarten?

Allerdings gibt es Bewegungen wie *fridays for future*, die zeigen, dass es bei vielen Jugendlichen ein starkes Bedürfnis nach demokratischer Mitbestimmung gibt.



1. **Hab' keine
Angst!**

2. **Höre niemals auf zu lernen!**

3. **Frag' niemanden, finde es
selbst heraus!**

Sascha Lobo zu R. D. Precht auf die Frage,
was er Jugendlichen mit auf den Weg geben würde.

